



Halswelke bei Pflaumen

Der Name lässt leicht auf das Erscheinungsbild schließen: Pflaumen schrumpfen im Bereich des Stieles. Auch Zwetschgen, Mirabellen und Renecloden können betroffen sein.

Dieses Schadbild hat physiologische Ursachen. Die Früchte werden nicht mehr ausreichend mit Wasser versorgt. Der Stiel und die Fruchthaut im Stielbereich weisen mit dem bloßen Auge nicht erkennbare Mikrorisse auf, deren Ursache noch nicht abschließend geklärt ist. Vermutlich handelt es sich um Dehnungsrisse durch Wurzelndruck in regenreicher Witterungsphase, die auf lange Trockenheit folgen. Treten dann nach kühlen, taureichen Nächten warm-heiße Tage mit geringer Luftfeuchtigkeit auf, so wird den Früchten im geschädigten Stielbereich zu viel Wasser entzogen.

Tritt dieses Altweibersommerwetter schon weit vor der Fruchtreife auf, dann bleiben die Pflaumen grün und unreif, lösen sich nicht vom Stein und können nicht verwertet werden. Tritt die Halswelke erst zur Fruchtreife auf, haben die Pflaumen zwar weniger Saft (was für den Kuchenbelag von Vorteil ist), sind aber süßer und uneingeschränkt zum Verzehr geeignet.



Halswelke an Hauszwetschge

Die Anfälligkeit ist sortenabhängig, besonders Hauszwetschge und die Sorte 'Hanita' zeigen das Schadbild.

Scharka an Pflaumen

Im Gegensatz zur Halswelke an Pflaumen zeigen bei Scharka-Befall neben den Früchten auch die Blätter Befallssymptome. Scharka ist eine Viruserkrankung, die durch Blattläuse übertragen wird. Einmal infizierte Bäume gesunden nicht mehr.

Bei Befall zeigen sich auf den Früchten von Pflaumen und auch Mirabellen und Pfirsichen feste Vertiefungen, das Fruchtfleisch ist braun, gummiartig zäh, nicht steinlösend und ungenießbar. Die Blätter haben chlorotische gelbe Ringe oder Bänderungen.

Wegen des hohen Schadpotentials war Scharka bis 2020 eine Quarantänekrankheit, inzwischen ist sie zu einem „Geregelten Nicht-Quarantäne-Schadorganismus“ herabgestuft worden, der nicht mehr meldepflichtig ist. Einerseits, weil die Ausbreitung nicht zu stoppen ist, andererseits aber auch besonders deswegen, weil es inzwischen viele Sorten am Markt gibt, die Scharka-tolerant sind. Das heißt, die Bäume können erkranken, die Früchte zeigen aber keine Symptome. Ebenso wie die einzige Scharka-resistente Sorte „Jojo“, die Gewebeeinfektionen abschottet und dadurch gesund bleibt.



Scharka an Frucht und Blatt von Pflaume

Um eine Verbreitung auf nicht tolerante Sorten zu vermeiden, sollte aber sichtbar Scharka befallenes Steinobst im Haus- und Kleingarten entsorgt werden. Der jährlich wiederkehrende Befall mit Blattläusen führt unvermeidlich zur Ausbreitung des Virus. Bei Neupflanzungen sollten ausgewiesene scharka-tolerante Sorten ausgewählt werden.



Hochsaison für Kirschessigfliegen

Wolkenreiches, mäßig warmes Wetter bietet ideale Vermehrungsbedingungen für die Kirschessigfliege. Bis in den Spätherbst tritt sie weiterhin in eng folgenden Generationen auf. Besonders befallsgefährdet sind jetzt Holunder, Brombeeren und Herbsthimbeeren. Sehr hohe Fangzahlen in unseren Fallen deuten auf hohen Befallsdruck hin.

Um die Vermehrung zu bremsen, sind Hygienemaßnahmen zielführend. An erster Stelle steht das regelmäßige Durchpflücken in kurzen Intervallen. Beerenobst, wenn überhaupt, dann gekühlt lagern.

Alle nicht verzehrfähigen, d.h. überreifen oder abgefallenen Früchte in geschlossenen Tüten über den Hausmüll entsorgen. Dabei auch das Fallobst von Pflaumen und Mirabellen nicht vergessen.



Puppen der Kirschessigfliege mit den typischen Atmungsrohren



Weibliche Kirschessigfliege mit dem zähnetragenden Eilegeapparat

Auch Weintrauben werden von der Kirschessigfliege befallen. Freischneiden, d.h. die Blätter rund um die Traube reduzieren, bewirkt, dass die Fliegen die Trauben eher meiden, weil die Kirschessigfliege als Tauflye schattige und kühle Eiablageorte bevorzugt.

Apelessigfallen dienen nur der Einschätzung des Befallsdrucks. Auch wenn z.Z. jede Woche Hunderte Weibchen gefangen werden, wird der Befall insgesamt nur marginal reduziert. Jedes Weibchen legt über 300 Eier! Beerenbestände und anderes weichschaliges Obst, wie alles Steinobst, lassen sich nur durch Einnetzen (Maschenweite 0,8 bis 1 mm) sicher vor der Kirschessigfliege schützen. Lediglich hartschaliges Obst wie Äpfel, Birnen, Nashi, Quitten werden von der Kirschessigfliege gemieden.

Angefressene Früchte am Baum lassen – für Insekten und für die eigene Sicherheit

Von reifen und süßen Früchten werden nicht nur wir Menschen magisch angezogen. Auch Hornissen, Wespen und Schmetterlinge schätzen das reife, nahrhafte Obst. Besonders beschädigte Früchte ziehen sie stark an, weil der Saft und das Fruchtfleisch dort leicht zugänglich sind.



Hornisse an Apfel fressend

Die angeknabberten Früchte sollten deshalb am Baum hängen gelassen und nicht abgepflückt werden. Sie dienen den Insekten als wichtige Nahrungsquelle und gleichzeitig reduziert man so die Gefahr, dass sie an die noch unversehrten Früchte gehen.

Beim Ernten ist jedoch Vorsicht geboten: Ein Apfel kann von außen halbseitig noch völlig intakt wirken, während auf der anderen nicht sichtbaren Seite bereits Hornissen und Wespen fressen. Greift man unbedacht zu, besteht die Gefahr, gestochen zu werden.

Deshalb beim Pflücken immer lieber zweimal hinschauen und die Früchte vorsichtig anfassen. Auf diese Weise schützen wir uns selbst und leisten gleichzeitig einen kleinen Beitrag für die Insektenwelt.

Leckere Früchtchen – Erdbeeren auf die nächste Saison vorbereiten

Um auch im nächsten Jahr wieder viele, leckere Früchte zu ernten, investieren Sie jetzt etwas Zeit in Ihre **Erdbeeren**. Die Pflanzen nach der Ernte düngen, am besten mit organischem Beerendünger oder mit Hornspänen. Der eigene Kompost oder mineralische Dünger haben oft einen zu hohen Gehalt an Nährsalzen, worauf die Pflanzen sehr sensibel reagieren können.

Als Faustregel gilt, einmaltragende Sorten wie `Senga Sengana`, `El-santa` oder `Malwina` nach der letzten Ernte düngen, wohingegen mehrmals tragende Sorten wie `Ostara`, `Merosa` (rosablühend) oder `Mara des Bois` über die gesamte Saison verteilt gedüngt werden. Noch im September können Erdbeeren gepflanzt werden, vor allem die mehrmals tragenden Sorten, diese gleich bei der Pflanzung mitdüngen. Kräftige, gesunde Pflanzen mit einem weiten Pflanzabstand und in sonniger Lage sind eine gute Basis für eine reiche Ernte im nächsten Jahr.

Bei Ihren abgeernteten Erdbeerpflanzen werden jetzt die alten, kranken Blätter entfernt, oder falls die Anbaufläche etwas größer ausfällt, auf 5 cm runter gemäht und die diesjährige Strohaufgabe entfernt, um die Gefahr von pilzlichen Erkrankungen zu reduzieren. Zu diesen zählen der Grauschimmel (*Botrytis*) und die Rotfleckenkrankheit. Hier erscheinen dunkelrote Flecken auf den Blättern, die später zusammenlaufen und das Laub zum Absterben bringen. Diese treten vor allem bei feuchter Witterung vermehrt auf.

Wenn die Blühfreude und der Fruchtansatz nachlassen, den Standort wechseln, da Erdbeeren nur maximal dreijährig angebaut werden sollten. In älteren Beständen treten häufig bodenbürtige Pilze auf, wie zum Beispiel Rhizom- und Lederbeerenfäule. Hierfür sind ein sicheres Erkennungszeichen welke Blätter trotz ausreichend Bodenfeuchte, vertrocknete Früchte, die bitter schmecken, und braune Verfärbungen beim Wurzelanschnitt. Befallene Pflanzen sofort über den Müll entsorgen.



gesunder Erdbeerbestand



Erdbeerblätter mit Rotfleckenkrankheit

Schilf-Glasflügelzikade – ein neuer Schädling auf dem Vormarsch



Quelle: Olaf Zimmermann, LTZ Augustenberg

Schilf-Glasflügelzikade

Die Schilf-Glasflügelzikade (*Pentastiridius leporinus*) ist ein kleines Insekt mit etwa 5 bis 9 mm Länge. Ihr Körper ist grau bis dunkel gefärbt, das Rückenschild trägt fünf Streifen, die Flügel sind durchsichtig. Ursprünglich lebte sie in Schilfgebieten, seit den 1990er Jahren hat sie sich aber auch auf landwirtschaftlichen Flächen etabliert und breitet sich weiter nach Norden aus. Mittlerweile ist sie auch in Brandenburg aufgetreten.

Problematisch ist nicht das Saugen der Zikade selbst, sondern dass sie beim Fressen Bakterien und Phytoplasmen überträgt. Damit einhergehend werden die bakterielle SBR-Krankheit und die sogenannte „Stolbur-Krankheit“ ausgelöst. SBR betrifft vor allem Kartoffeln und Zuckerrüben; Stolbur tritt daneben auch an anderen Gemüsearten wie Karotten, Sellerie, Rote Bete, Kohl oder sogar

Tomaten, Paprika und Rhabarber auf. Die Gemüsepflanzen bleiben auch bei optimaler Versorgung mit Wasser und Nährstoffen klein und kümmerlich, die Blätter verfärben sich gelblich, rötlich oder violett und welken vorzeitig. Die Knollen oder Wurzeln bleiben klein und sind gummiartig. Es leiden damit Geschmack, Qualität und Lagerfähigkeit!

Eine direkte Bekämpfungsmöglichkeit gibt es nicht.

Die Inhalte der Berliner Gartenbriefe werden mit größter Sorgfalt erstellt. Dennoch kann keine Haftung für deren Richtigkeit und Vollständigkeit übernommen werden.

Weitergabe bitte nur im Original.